

Bergbau - und was haben Frauen damit zu tun

von Edith Schnitzer

Kapitalismus in der Krise, weltweiter Run auf Rohstoffe

Wenn man heutzutage, seit der multiplen Krise, gemeinnützige Projekte und Programme der Zivilgesellschaft im östlichen und südlichen Afrika besucht, wird man unweigerlich mit der Tatsache konfrontiert, dass die Bevölkerung von eigenartigen Erlebnissen erzählt. Unbekannte führen seltsame Messungen durch, Straßen breit wie Landebahnen werden gebaut. Die BeamtInnen der Distriktverwaltung geben sich auf einmal sehr ungehalten, wenn man bestimmte abgelegene Dörfer besuchen will; extra Erlaubnis muss eingeholt, Gebühren gezahlt werden. In der Region Mara in Nord-Tanzania kommen die Abraumhalden der dortigen Goldmine den Feldern und Häusern der Menschen gefährlich nahe. Ein Fluss wurde durch die Goldmine umgeleitet. Dort, wo er wieder durch die Felder fließt, gibt es kein Leben mehr im Wasser. Daneben grasen die Kühe. Die Bäuerin, mit der wir uns unterhalten, zeigt dem Menschenrechtsanwalt ein Papier, das sie unterschrieben hat. Darin hat sie auf jegliche Besitzansprüche über ihr Land verzichtet. Sie hat lediglich eine Ablöse für die Ernte bekommen.

Natürlich gibt es auch MitarbeiterInnen und JuristInnen von NGOs, die genauer Bescheid wissen über die Pläne der transnationalen Konzerne, die Korruption, den Ausverkauf des jeweiligen Landes durch die nationalen Politiker.

Der Terminus für diese Bergbau-Ideologie ist ‚**extractivism**‘, ein Begriff, der sich nicht nur auf die Gewinnung von Mineralien, Erdöl- und Erdgas sowie Wasser bezieht, sondern auch auf die Bedingungen unter welchen diese gewonnen werden. Dieses Konzept ist mächtig, denn es handelt sich um ein System, das unsere Gesellschaft schon seit Jahrhunderten prägt und auf der übermäßigen Ausbeutung von nicht erneuerbaren Ressourcen aufgebaut ist.

In der letzten Dekade im Zuge der Krise haben Institutionen wie die Weltbank und der Internationale Währungsfond Extraktivismus (extractivism) als ‚Entwicklungsmodell‘ zur Ankurbelung des Wachstums propagiert. Der Abbau von natürlichen Ressourcen hat bei internationalen Finanzinstitutionen, Banken, InvestorInnen und SpekulantInnen zur Schaffung von immer neuen Finanzierungsinstrumenten und zu enormer Profitmaximierung geführt. Auch die Europäische Kommission verfügt über Policy Frameworks, die den Zugang zu Rohstoffen auf dem internationalen Markt fördern und transnationale Konzerne ermutigen, in europäischem Interesse zu investieren.

Spezieller Fokus Afrika

Afrika hat die größte Verbreitung von ländlicher Armut (87%) weltweit, ist aber gleichzeitig die Region mit einem enormen Reichtum an natürlichen Ressourcen. Der Kontinent verfügt über 30% der Mineralreserven des gesamten Planeten, einschließlich 40% des Goldes, 60% des Kobalts und 90% der Platinmetalle. Dazu kommen noch reiche Erdöl- und Erdgasvorkommen. Fast täglich werden neue Bodenschätze entdeckt. Das führt zu hohen Investitionen, die in der Krise noch zugenommen haben. Laut Weltbank gingen 2012 der Großteil der 38 Mrd. Dollar ausländischer Direktinvestitionen in Afrika in die Rohstoffindustrie. Und Bodenschätze machen immer noch drei Viertel der Exporte aus Afrika südlich der Sahara aus. Nach Ernst & Young wurden von den zehn größten 2011 weltweit getätigten Investitionen sieben in Afrika durchgeführt. Im selben Jahr investierten chinesische Bergbauunternehmen eine Summe von 14,7 Milliarden Dollar an sieben Standorten in diesem Kontinent.

Nach einem Hintergrundpapier zum Weltentwicklungsbericht 2013 der Weltbank war Afrika südlich der Sahara 2012 die am schnellsten wachsende Region der Welt und hat sogar Chinas Wachstumsrate überschritten. Dieser immense Reichtum hat allerdings die Armutssituation und besonders die ländliche Armut nicht verändert, sondern diese noch verstärkt und sich besonders auf die Ungleichheit innerhalb der Gesellschaften ausgewirkt, in der Literatur oft als ‚resource curse‘ bezeichnet. Die Gründe dafür liegen einerseits in der neoliberalen Handelspolitik und andererseits in der Zerstörung der Lebensgrundlagen der Bevölkerung. Bergbau wird begleitet von Land- und Wasserkonflikten, Zerstörung der Umwelt, Ausbeutung der Arbeitskräfte und trägt zu unkontrollierbarem Klimawandel bei, der signifikante Auswirkungen auf Afrika und seine gefährdeten Populationen hat.

Frauen als Subsistenzbäuerinnen...

Ländliche Haushalte in Sub-Sahara-Afrika sind zu einem großen Teil von der Landwirtschaft abhängig und beziehen 64% ihres Einkommens aus landwirtschaftlicher Produktion. Kleinbäuerinnen haben gemeinsam mit ihren männlichen Familienmitgliedern die verheerenden Auswirkungen der Abbaubranche zu tragen, sind aber in ganz spezifischer und extremer Art und Weise betroffen. Aufgrund der patriarchalen Arbeitsteilung und der strukturellen Ungleichheit zwischen den Geschlechtern in ihren eigenen Familien, Gemeinschaften und im gesellschaftlichen Leben insgesamt tragen sie die Hauptverantwortung für ihre Familien sowohl in der Subsistenzproduktion als auch in der Versorgungsökonomie. Zahlreiche Studien belegen, dass Ernährungssicherung in Afrika in Frauenhand liegt. Nach Statistiken der FAO werden 60-80 % der Nahrungsmittel in Afrika von Frauen produziert. Frauen und Kinder sind von der, vom Bergbau verursachten,

Umweltverschmutzung am stärksten betroffen. Sie beschaffen das Wasser für die Versorgung von Mensch und Haustieren und kommen dabei direkt mit Zyanid- und Quecksilberrückständen in Berührung. Und es sind wiederum die Frauen, welche die gesundheitlichen Folgen zu tragen haben denn, abgesehen vom eigenen Gesundheitszustand, sind sie für die Pflege kranker Familienmitglieder zuständig, so auch für ihre Männer, die an den gesundheitlichen Folgen der Arbeit in den Minen leiden. Verständlicherweise ist auch die AIDS-Rate in diesem Umfeld höher.

Auch die Ernteerträge gehen aufgrund der Umweltverschmutzung zurück. Vielfach wird auf illegale Weise Land enteignet.

Dazu eine ehemalige Bäuerin aus Südafrika: „Die Felder sind nun eingezäunt. Das bedeutet es gibt keine Möglichkeit mehr, das Land zu pflügen. Wenn wir versuchen Nahrungsmittel anzubauen oder Feuerholz zu sammeln, wird uns gesagt, dass wir Besitzstörung begehen und wir werden von Sicherheitsleuten angehalten. Wir haben nichts zu essen, kein Wasser, keine Elektrizität...“

Reproduktion

Wie die südafrikanische Aktivistin Samantha Heargraves, die im Anschluss an das Massaker an 34 streikenden Minenarbeitern durch die Polizei 2012 in Marikana (Limpopo Provinz Südafrika) mit vielen der betroffenen Frauen gesprochen hat, schreibt, profitiert die Bergbauindustrie von der unsichtbaren und unterbewerteten Frauenarbeit. Sie lädt die Verantwortung für die Reproduktion der, zum großen Teil männlichen, Arbeitskraft auf die Frauen ab und garantiert gleichzeitig riesige Profite für „Lonmin“, den weltweit drittgrößten Platinproduzenten, dessen Gewinne allein 2011 226 Mio USD betragen. Diese wurden in den letzten 10 Jahren großzügig an Shareholder und Führungskräfte verteilt, während die ArbeiterInnen und ihre Familien in unbeschreiblichem sozialen Elend leben, informelle Siedlungen aus Holz und Blech, einige Wasserstellen, wo frau sich anstellen muss, da der Wasservorrat nur bis zum Mittag ausreicht, selbstgegrabene Plumpsklos, an Elektrizität, mit Ausnahme von gefährlichen „illegalen“ Anschlüssen, nicht zu denken.

Frauen als Minenarbeiterinnen

Obwohl Bergbau im Allgemeinen mit männlicher Arbeitskraft assoziiert wird, ist die Arbeit von Frauen in der Minenindustrie kein neues Phänomen und in jedem Land unterschiedlich. Die Beteiligung reicht von direkter Arbeit unter Tage bis zu abgeleiteten Tätigkeiten. Während sich die Beschreibungen der Ausbeutung je nach Kontext unterscheiden, werden Frauen mit besonders gefährlichen Arbeiten betraut, schlechter bezahlt als Männer, rekrutiert

und entlassen wie es der Produktionsprozess gerade erfordert und sind sexuellen Übergriffen ausgesetzt.

Artisanal and Small-Scale Mining (ASM)

Auch beim handwerklichen Kleinst-Bergbau (artisanal and small-scale mining) sind Frauen beteiligt, mit der weltweit höchsten Rate in afrikanischen Ländern. Wie Beispiele aus Burkina Faso und Kenia zeigen, bedeutet das für Einzelne von ihnen sogar eine wirtschaftliche und soziale Befreiung sowie sexuelle Selbstbestimmung, aber für die meisten werden auch hier die negativen Implikationen ihrer gesellschaftlichen Diskriminierung schmerzhaft spürbar.

Widerstand

Doch der Widerstand formiert sich national, international und global. Eindrucksvoll ist der Auftritt des Extractivism Forums beim Weltsozialforum in Tunis 2013. AktivistInnen aus Polen, Finnland, Rumänien, Griechenland, dem Kongo, dem südlichen Afrika, Kanada, verschiedenen Ländern Lateinamerikas stehen auf und erzählen die gleiche Geschichte. Die SARWA (Southern Africa Rural Women's Assembly) macht mit dem Slogan „Africa is not for sale“ auf sich aufmerksam. Dieses Frauennetzwerk aus dem südlichen Afrika bringt Themen der globalen Wirtschaft mit praktischem Training zusammen, schafft es die Energie und Erfahrung der beteiligten Frauen wirksam zu bündeln und bei internationalen Veranstaltungen sichtbar zu machen.

Beim Weltsozialforum 2015 ist Extractivism wieder Thema. Samantha Heargraves hat inzwischen die Organisation WoMin (Women and Mining) gegründet, die sie auch bei der Entwicklungskonferenz 2014 in Salzburg vorstellt. WoMin verbindet Aktivismus und Forschung zum Thema Frauen, Gender und Extractivism in der afrikanischen Region im Rahmen des globalen IANRA Netzwerks (International Alliance on Natural Resources in Africa) und vernetzt ihren Widerstand weltweit. Sie sieht in der Bergbauindustrie ein anschauliches Beispiel dafür, wie die unbezahlten Leistungen der Frauen zum Wachstum und zur Entwicklung der weltweiten kapitalistische Ökonomie beitragen - ein Umstand der bei den „gender-neutralen“ Analysen der Krise meist unbeachtet bleibt.

WoMin fordert einen afrikanischen frauenzentrierten Post-extractivism mit der vollen Einbeziehung der sozialen und ökologischen Kosten in die Kalkulation der Konzerne, eine Unterstützung für grundlegende soziale Reproduktion der ArbeiterInnen und ihrer Familien, Umsiedlungen mit voller Kompensation nur im äußersten Notfall und unter Zustimmung der betroffenen Gemeinschaften, wobei in traditionellen Communities die volle Partizipation von Frauen sichergestellt sein muss.

In der Zivilgesellschaft ist die Diskussion, welche Bergbauindustrie wir wollen, nach wie vor im Gange. Viele plädieren für: "Leave the coal in the hole, the oil in the soil and the tar sands in the land! ". Allerdings wird damit außer Acht gelassen, dass viele Menschen in den südlichen Ländern, im Gegensatz zu uns, nie am Reichtum ihrer „eigenen“ Bodenschätze beteiligt waren. Hier müssen neue sinnstiftende Zukunftsbilder geschaffen werden, die Ökonomie und Ökologie vereinen und dem Wachstumsparadigma realistische Alternativen entgegensetzen.